

2000 Jahre Deutschland

Die Hermannschlacht im Jahre 9 n. Chr. als Weichenstellung für Europa

Prof. Dr. iur. Menno Aden

I. Ausgangspunkt



Die Schlacht am Teutoburger Wald, die Hermann- oder Varusschlacht, im August des Jahres 9 ist das erste Datum der deutschen Geschichte. Ihr Sieger, römische Schriftsteller nennen ihn Arminius, was wir seit etwa 1700 etwas verfälschend mit Hermann wiedergeben, ist der erste Deutsche, von dem wir die Lebensdaten mit einiger Sicherheit kennen, nämlich 17 v. Chr.- 21 n. Chr. Hermann der Cherusker ist damit die erste klar fassbare Person der germanischen Völker.

Vaterländischer Überschwang des 19. Jahrhunderts ideologisierte diese Schlacht und begründete Mythen, die in der nationalistischen Propaganda, auch des Dritten Reiches, missbraucht wurden.¹ Selbstverständlich sind daher auch Hermann der Cherusker und sein

historischer Sieg über die Römer in die Mühlen der politischen Korrektheit geraten. Der Verfasser hat kürzlich einmal probeweise in einem Gespräch die (ja doch völlig unsinnige) Meinung geäußert, es ziehe sich eine Linie von Hermann dem Cherusker über Karl d. Großen und Luther zu Hitler. Es gab keinen Widerspruch und manches Nicken. Wir dürfen daher darauf gespannt sein, was uns im Jahre 2009 zu diesem Thema angedient werden wird. Wir malen uns schon jetzt aus, mit welchen windungsreichen Kommentaren die 2000. Wiederkehr dieser Schlacht besprochen werden wird, stets verbunden mit der Warnung vor einer Wiederkehr deutsch nationaler Heldenverehrung. Historiker werden auf jeden Fall darauf hinweisen, dass die Schlacht im Teutoburger Wald kein Ereignis der *deutschen* Geschichte, eher der römischen, gewesen sei, denn Deutschland gab es im Jahre 9 noch auf Jahrhunderte nicht. Arminius sei nur der Häuptling des germanischen Stammes der Cherusker, aber durchaus noch kein *Deutscher* gewesen.

Das ist von einem wissenschaftlichen Standpunkt vermutlich richtig. Aber diese formal richtige Sicht schöpft den politischen Gehalt, den diese Schlacht für Deutschland, Europa und die Welt hatte und noch täglich hat, nicht aus. Wir nehmen die Schlacht und den Sieg des Arminius als gegeben hin, als eine der vielen Metzeleien, die den Gang der Weltgeschichte begleiten. Erst wenn wir uns auf den Gedanken einlassen, wie leicht es

¹ Wiwiorra, Ingo, *Der Germanenmythos*, Darmstadt, WBG, 2006, zeigt, wie Mythenbildungen um unsere germanischen Vorfahren politisch wirksam gemacht wurden.

anders hätte kommen können, und nicht Hermann, sondern Varus hätte den Sieg davon getragen, öffnet sich die wirkliche Dimension dieses Ereignisses.

Der folgende Beitrag will darlegen, dass diese Schlacht wirklich von einzigartiger geschichtlicher Bedeutung war. Es gibt in der politischen Weltgeschichte² vermutlich wenige Ereignisse, wenn überhaupt eines, von gleicher Bedeutung nicht nur für Deutschland, sondern für Europa und sogar für die gesamte Weltgeschichte wie der Sieg Hermanns des Cheruskers über Varus im Jahre 9 irgendwo in der Umgebung von Osnabrück. Daraus ergeben sich Folgerungen für unser heutiges nationales Selbstverständnis und für die Pflichten, welche wir Deutschen gegenüber uns selbst, Europa und der Welt haben.

II. Deutsche Befindlichkeiten

1. Deutsche Freiheit

In *Deutschland ein Wintermärchen* (Kaput XI) dichtet Heinrich Heine

Das ist der Teutoburger Wald,
den Tacitus beschrieben,
das ist der klassische Morast,
wo Varus stecken geblieben.

....

Wenn Hermann nicht die Schlacht gewann
mit seinen blonden Horden,
so gäb es die deutsche Freiheit nicht mehr,
wir wären römisch geworden. usf

Der Spott über seine deutschen Zeitgenossen ist unüberhörbar. Nach den Freiheitskriegen war Arminius wieder entdeckt worden. Im Laufe des Jahrhunderts wurde er etwas lauter als nötig und etwas höher als möglich zum deutschen Helden aufgetürmt. Das Hermannsdenkmal (um 1890) am Durchbruch der Weser durch den Teutoburger Wald ins Flachland, Porta Westfalica, ist dafür ein Beispiel. Es zeigt uns Hermann den Cherusker, umringt von den Helden des soeben neu begründeten 2. deutschen Kaiserreiches, mit siegreich zum Himmel gerecktem Schwert.³ Heine hat aber, wenn auch vielleicht wider Willen, dennoch völlig recht. Tacitus (Annalen II, 88) schreibt:

Unstreitig war Arminius der Befreier Germaniens. Er hat das römische Volk nicht in den ersten Anfängen seiner Macht, wie andere, sondern in seiner höchsten Blüte herausgefordert. In seinen Schlachten war er nicht immer glücklich, im Kriege aber blieb er unbesiegt.

² Der Zusatz „politisch“ soll abgrenzen gegen geistesgeschichtliche Großtaten wie die Erfindung der Schrift, des Buchdruckes uä.

³ Es würde hier zu weit führen, in einem Kulturvergleich darzustellen, dass etwa um dieselbe Zeit (1880) in London und Paris und vielen Orten Europas ähnliche Denkmäler aufgerichtet wurden, in denen die eigene heroische Frühzeit verherrlicht wurde, um dem zeitgenössischen Rivalen zu zeigen, wer man sei und was dieser ggfs zu gewärtigen habe. Hierauf ist nur im Zusammenhang mit den abgeschmackten deutschen Selbstanklagen wegen Wilhelminismus usw hinzuweisen.

Wir Deutschen stehen dieser geretteten Freiheit eher zwiespältig gegenüber, jedenfalls heute. Hubertus Prinz zu Löwenstein, als Retter Helgolands in seiner Weise gewiss ein deutscher Patriot,⁴ spricht für nicht wenige Deutsche, wenn er sagt: *Wenn der Verräter Arminius nicht den Varus besiegt hätte, hätten wir schon 1000 Jahre früher Kultur gehabt.*⁵ Deutsche, die sich mit ähnlichen Aussagen hören lassen, möchten damit vermutlich zum Ausdruck bringen, dass sie zwar *nolens volens* Deutsche, aber jedenfalls keine „typischen“ Deutschen sind. Sie geben bei einem südlichen Wein zu wissen, wie sehr sie der romanischen Kultur innerlich verbunden sind und lassen mit einige Zitaten durchblicken, dass ihnen das Italienische oder (vgl. soeben: *nolens volens*) das Lateinische nicht fremd ist. Der Verfasser dieser Zeilen selbst, er muss es wohl gestehen, ist davon nicht ganz frei.

Wir Deutschen leiden offenbar an einem Minderwertigkeitskomplex gegenüber unseren lateinischen Nachbarn in Europa.⁶ Es ist fast, als ob wir uns schämten, nicht auch wie die Gallier /Franzosen unserer Sprache und Identität beraubt worden zu sein. Wir Germanen/ Deutschen fühlen uns wie von einem unfreundlichen Schicksal dazu bestimmt, anders als jene zu sein, Deutsche sein zu müssen. Wir können diesen manchmal etwas kratzigen Mantel nicht so recht ablegen. Wenn wir bekennen, stolz auf Deutschland zu sein, dann klingt doch immer etwas wie Trotz darin mit, als ob man ein Loch in diesem Mantel zudecken wollte.

Das haben wir diesem Hermann zu verdanken. Auch dieser alte deutsche Vorname wird, wie andere deutsche Vornamen, heute kaum mehr vergeben. Deutsche Eltern bevorzugen Namen fremder Herkunft, neben biblischen besonders solche mit lateinischen Wurzeln. Wir Deutschen sind offensichtlich nicht sehr stolz auf unsere germanische Herkunft.

2. Die drei Brüder

Zeit- und kulturübergreifend ist das Märchenmotiv bekannt: Ein Vater hatte drei Söhne. Diese werden ausgeschickt, eine Heldentat zu vollbringen. Die beiden älteren scheitern, aber der Jüngste schafft das Kunststück.⁷ Der Älteste ist als präsumtiver Erbe das Vorbild, der zweite hält sich in der Neidposition bereit, falls der erste wegfallen sollte. Der dritte steht schon zu weit vom Vater und der Erbfolge. Im Märchen geht dieser seinen eigenen Weg und gelangt zu überraschendem Erfolg. So geht es in der Familie, Schule und Beruf. Gilt das nicht auch unter den Staaten? Die lateinischen Länder, Italien und Frankreich, eingeschränkt Spanien, sind in dieser Betrachtung der Erstgeborene. Ihre aus der Latinität gespeiste, auch enge sprachliche Verwandtschaft, macht sie zu einer Familie, die schon einmal mit einander im Streit liegt, aber im Verhältnis zu den Nichtlateinern, etwa zu Deutschen, sich auf ihre Gemeinsamkeit besinnt. Die Rolle des erfolgreichen dritten Sohnes scheint England zugefallen zu sein.

⁴ Wiederholungssendung im Bayerischen Fernsehen Dieser Prinz hat durch seinen mutigen Einsatz gegen die Bomberei der Briten auf Helgoland zusammen mit anderen Studenten diese Insel vor der geplanten gänzlichen Zerstörung gerettet.

⁵ Das ist auch kaum als historische Erwägung gemeint; wenn doch, dann wäre das Unfug. Die seither kaum zivilisierten Länder Illyrien und Korsika standen seit 250 v. Chr. unter römischer Herrschaft, Rumänien seit 120 n. Chr.

⁶ vgl. hierzu allg. Aden, *Deutsch und Englisch - zum deutschen sprachlichen und kulturellen Selbstverständnis*, ifb – Verlag 2007

⁷ Grimms Märchen: *Die goldene Gans* ua; Japanische Volksmärchen, Augsburg 1988, dort: z.B. *Die Erzählung von Amewakhito*

Deutschland war und blieb der Zweitgeborene. Wir hatten zwar das Kaisertum und nannten unseren Staat „Hl. Römisches Reich deutscher Nation“ und haben das Römische Recht übernommen; wir Deutschen haben anders als Spanien oder Frankreich keine von Rom unabhängige Nationalkirche gegründet und blieben in unseren katholischen Landesteilen viel romtreuer als unsere lateinischen Nachbarn. Wir, nicht die Lateiner haben diese römische Kirche im Wesentlichen finanziert, und tun es mit unseren Kirchensteuern noch heute. Dennoch: Wie viele italienische und französische Kardinäle und Päpste hat es in tausend Jahren gegeben – und wie wenige deutsche? Wir Deutschen passten offenbar nicht so recht in ein Kardinalskollegium. Wir waren nicht lateinisch und waren in den Augen der echten Erben Roms immer die Barbaren. Irgendwie sehen wir das selber auch so. Die deutsche Hochachtung vor allem Lateinischen ist weiterhin groß. Nirgendwo in Europa wird noch heute so viel Latein gelernt wie in deutschen Landen. Wer hier auf sich hält, zitiert französisch und, wenn er's kann, auch lateinisch. Er liebt die *nouvelle cuisine*, und eine *Pizza* oder *Paella* kann gegen den deutschen Eintopf nicht ankommen.

Dem lateinischen Erstgeborenen, Frankreich, ist es bis heute einigermaßen gelungen, in Europa die Rolle des Klassensprechers zu behalten. England ist zurückgefallen. Deutschland hat im Wesentlichen dieselbe Position wie zu Beginn seiner Geschichte, die des Zweitgeborenen. Wie auch im Märchen ist diese Position etwas problematisch.

3. Barbaren

Deutschland war in der Wahrnehmung der lateinischen Völker bis ins 18. Jahrhundert etwa das von Tacitus in der *Germania* beschriebene kulturferne Land geblieben. Ein waldreiches, irgendwie mit Asien verschwimmendes Gebiet, dessen barbarische Bewohner eine unmögliche Sprache sprachen. Voltaire fand es sehr spaßig, seinen Helden *Candide* in das Schloss eines Barons mit dem Namen *Thunder-ten-tronckh* zu setzen. Für Franzosen gewiss sehr witzig. Die Kulturferne dieser Barbaren erweist sich daran, dass dieser Baron, einer der reichsten Westfalens, derartig vornehm war, dass *son chateau avait une porte et des fenetres*.⁸ Aus diesem dunklen Völkerquell jenseits des Rheins waren einst die Barbaren gekommen und hatten, wie in den Schulbüchern unserer romanischen, übrigens auch englischen, Nachbarn, angedeutet wird, ihre (ihre !) Kultur zerstört. *Les barbares* - das sind natürlich nicht die eigenen Vorfahren der heutigen Italiener, Franzosen oder Engländer. Das sind die Deutschen. Die für uns Deutsche verhängnisvollste Verwendung des Barbarenvorwurfs war die britische Kriegspropaganda im 1. Weltkrieg (*The hun is at the gate!*), die bei dem Kriegseintritt der USA gegen Deutschland eine große Rolle spielte.

Diese Töne sind abgeklungen, aber ganz verklungen sind sie nicht. Wir selbst pfeifen sie noch oft genug nach. Man kann unseren deutschen Landsleuten leicht ein Kompliment damit machen, dass er aussehe, spreche oder auftrete wie ein typischer Franzose, Engländer usw. Wenn man ihm aber sagt, er wirke wie ein typischer Deutscher, wird er

⁸ = sein Schloss hatte eine Tür und sogar Fenster. - Freilich wird dieses Schloss, aller germanischen Unkultur zum Trotz, im Gegensatz zu französischen Schlössern Waschgelegenheiten und Aborte gehabt haben.

pikiert zurückfragen: *Wie meinen Sie das?* Als „Germane“ bekennt sich ein heutiger Deutscher schon gar nicht.⁹

III. Germania omnis

1. Links des Rheins

Bereits Cäsar hatte im Rahmen des Gallischen Krieges den Rhein überquert, vermutlich mit dem Plan, auch die Germanen zu unterwerfen. Als er dazu ansetzte, erging es ihm aber ähnlich wie Alexander dem Großen, der seine Griechen über den Indus nach Indien hinein führen wollte. Die Soldaten weigerten sich. Die römischen Legionäre gruselte es vor Germanien, vor den dichten Wäldern dieses unbekanntes Landes und vor seinen wilden und riesenhaften Bewohnern (Bellum Gallicum IV, 16 ff). Caesar kehrte um.

Nachdem aber Gallien völlig ruhig gestellt war, nachdem auch im Süden die Donau zur festen Grenze zwischen dem römischen Machtbereich und Germanien geworden war, begann Rom in das germanische Kernland auszugreifen. Der Plan war offenbar, vom Süden über Böhmen und vom Norden entlang der Elbe Deutschland, so nennt Theodor Mommsen, was Tacitus als *Germania omnis* bezeichnet, in die Zange zu nehmen, um es dem Reich einzuverleiben. Der erste Satz der *Germania* beschreibt das Gebiet, um welches es geht:

Germania omnis wird gegen Gallien durch den Rhein begrenzt, gegen die römischen Provinzen Rätien und Pannonien durch die Donau, gegen die Sarmaten und Daker (ergänze: im Osten) bilden die wechselseitige Furcht und hohe Berge die Grenze. Den Rest umspült der Ozean.... (ÜvV)

Um 50 v. Chr. war Gallien durch Caesar militärisch und politisch in das Römische Reich eingegliedert worden. Fünfzig Jahre später, gegen Ende der Regierungszeit des Augustus, war Gallien im Wesentlichen auch kulturell unterworfen und zum Teil des mittelmeerischen Kulturraums geworden. Latein war die Verkehrssprache, und die gallischen Eliten fühlten sich mehr und mehr als Römer. Die Romanisierung Galliens hat sich allem Anschein nach besonders schnell vollzogen. Der Rhein war nun die militärische und kulturelle Grenze nach Osten. Links des Rheines herrschten die Römer zwar über einige germanische Stämme, die aber als solche kaum mehr in Erscheinung traten. Diese Germanen hatten sich ebenso schnell romanisiert wie die Gallier. Zahlreiche römische Baudenkmäler und Funde entlang dem Rhein von Xanten/ Niederrhein bis Kaiseraugst bei Basel geben von diesem vollständigen (aus germanischer Sicht) Kulturverlust Zeugnis. Links des Rheins war der Unterschied zwischen Gallien und Germanen bald verschwunden. Das jahrhundertelange Streben Frankreichs nach der Rheingrenze findet hier seinen Vorwand. Rechts des Rheins, außerhalb des Reiches, blieb Germanien germanisch.

⁹ Es ist hier nicht zu vertiefen, dass wir Deutschen, im Gegensatz zu den Skandinaviern, tatsächlich keine reinrassigen Germanen geblieben sind, sondern vielfach mit fremden Rassen, meist Slawen, vermischt sind.

2. Rechts des Rheins

Es hatte aber nicht an Versuchen gefehlt, den römischen Adler über den Rhein, jedenfalls bis zur Elbe zu tragen. Viele Anzeichen sprechen dafür, dass auch das rechtsrheinische Germanien kurz davor war, nicht nur politisch römisch zu werden, sondern auch sprachlich – kulturell. Rom ging bei allen seinen Eroberungen, auch im östlichen Mittelmeer, planvoll und systematisch vor. Das Römische Reich ist weniger als irgendein anderes Großreich aus Zufällen entstanden. Zufälle wurden freilich genutzt, um bestehende Pläne umzusetzen. Im Rheindelta hatten sich die germanischen Bataver¹⁰ bereits der römischen Herrschaft unterwerfen müssen. Auch die Friesen machten ihrem heutigen Wappenspruch (*Eala frya Fresena = Heil dir freier Friese*) keine rechte Ehre. Auch sie beugten sich der römischen Herrschaft. Drusus erkundete im Jahre 12 v. Chr. die Küste, berührte vermutlich auch Borkum. Zu Lande wurde Norddeutschland bis zur Wesermündung eingenommen. Im folgenden Jahre (11 v. Chr.) begann die Unterwerfung des Binnenlandes.

Die Germanen wehrten sich. Vergil hat in der *Äneis* als die Bestimmung Roms beschrieben: *parcere subiectis et debellare superbos*. Wer dem geschichtlichen Auftrag Roms Widerstand leistete, konnte doch nur übermütig (*superbus*) sein. Es war Roms Pflicht, ihn niederzukämpfen (*debellare*). Auf die Schonung der Unterworfenen (*parcere subiectis*) mochte freilich niemand so recht hoffen. Rom war bei dem Aufbau seines Reiches oft mit einer bis dahin unbekanntenen Brutalität vorgegangen; berüchtigt war die völlige Zerstörung von Karthago (146 v. Chr.) und Korinth (144 v. Chr.). Bei der Eroberung Galliens war, modernen Berechnungen zufolge, etwa ein Drittel der Bevölkerung vernichtet worden. Auch aus den germanischen Kriegen überliefert Tacitus (*Annalen II*), zu welchen Brutalitäten die aus allen Teilen des großen Reiches zusammengestellten römischen Legionen fähig waren. Es ist also glaubhaft, dass beiderseits mit Verbissenheit gekämpft wurde. Aber im Jahre 10. v. Chr. gelang Drusus ein großer Sieg im Weserbergland, der ihm das heutige Westfalen unterwarf. Mit Theodor Mommsen zu sprechen: *Im ganzen Gebiet zwischen Rhein und Weser war der Krieg zu Ende.*

Nach dem frühen Tode des Drusus (9 v. Chr.) wurde der Germanenkrieg von seinem Bruder Tiberius (später Kaiser: 14 – 37) über die Weser hinaus vorgetragen. Die Hitze der Kämpfe scheint abgenommen zu haben, und es spricht vieles dafür, dass die germanische Widerstandskraft erlahmte. Tiberius erreichte die Elbe, ohne dass es zu größeren Kämpfen gekommen zu sein scheint. Römische Beamte und Kaufleute zogen nach. Und mit ihnen kamen römische Verwaltungs- und Wirtschaftsbräuche in Umlauf. Zur förmlichen Einrichtung einer Provinzverwaltung kam es zwar noch nicht, aber um 7. v. Chr. war das Land zwischen Rhein und Elbe praktisch zum römischen Herrschaftsgebiet geworden. Die nachmilitärische Durchdringung wird sich in Germanien ebenso angebahnt und vollzogen haben wie in Gallien und unter ganz anderen Umständen später in Britisch - Indien. Langsam, nach und nach wird den Einheimischen ein Recht nach dem anderen genommen und ein Joch aufgelegt, welches ihnen der Eroberer anfangs als wärmenden Umhang verkauft.

¹⁰ Der Name dieses längst verschollenen germanischen Stammes wurde nach der niederländischen Besetzung Javas, 1619, für die Hauptstadt, Batavia, wieder belebt; heute Jakarta.

3. Römische Herrschaft

England regierte in Indien durch das so genannte *indirect rule*. Die einheimischen Führungskräfte wurden, solange sie mit der Kolonialmacht loyal zusammenarbeiteten, in ihren Stellungen belassen und sogar in ihrer Autorität gestärkt. Der normale Eingeborene hatte, war er nicht Offiziersbursche oder Kellner im Offizierskasino, mit den neuen Herren unmittelbar kaum zu tun. Die Eliten wurden hofiert und sogar geadelt, sie wurden bevorzugt ins englische Bildungssystem geführt.¹¹ Die Erfolge waren beeindruckend. So waren z.B. die Wunden des auf englischer Seite brutal geführten Burenkriegs (1900) schon nach knapp 10 Jahren soweit verheilt, dass Südafrika 1914 sofort und mit Begeisterung den Krieg an Englands Seite gegen Deutschland aufnahm.¹² Für Indien galt eigentlich dasselbe.

Rom ging in seinen Kolonien/Provinzen sehr ähnlich vor und hatte damit ähnlichen Erfolg. In Gallien war schon zur Zeit des Augustus, also 50 Jahre nach der Eroberung, die Oberschicht weitgehend romanisiert. Im germanischen Nordosten Galliens gab es um 70 n. Chr. noch einmal einen kurzen Aufstandsversuch (Julius Batavus), aber sonst war diese große Provinz bis zum Ende des Reiches ein Muster an Gefügigkeit. Unruhen, welche später aus Gallien berichtet werden, hatten soziale Gründe; an die unter Caesar verlorene Freiheit haben die Gallier anscheinend nie wieder gedacht, bis zum Auftreten von Asterix und Obelix in unseren Tagen.¹³ Derselbe Verlauf bahnte sich auch in Germanien an. Cassius Dio (155 – 235; Buch 56, 18 ff) beschreibt, wenn auch aus der Rückschau von 200 Jahren, wie sich unter römischem Einfluss im ostrheinischen Germanien die Lebensverhältnisse unmerklich änderten. Er wirft Varus vor, durch zu hastige und gewaltsame Maßnahmen, den Aufstand provoziert zu haben, zu dem es sonst nicht gekommen wäre.

Als Mitgliedern der regionalen Elite wurde Arminius/Hermann und seinem Bruder Flavus das römische Bürgerrecht verliehen, was für einen Provinzialen damals kaum zu erreichen war, sie wurden sogar in den Ritterstand aufgenommen. Beide taten als Offiziere im römischen Heere Dienst. Ein Schwager des Hermann war Priester im Augustus - Tempel in Lugdunum (heute: Lyon), dem Vorort des römischen Galliens, Die Beziehungen von Hermanns Schwiegervater, Segestes, zur römischen Macht gingen über eine Kollaboration hinaus. Segestes, wie auch Flavus, hatten sich offenbar zur römischen Seite bekehrt und waren Römer geworden. Arminius selbst scheint mit seinem späteren Gegner Quintilius Varus, auf freundschaftlichem Fuß gestanden zu haben. Hermann ebenso wie sein Bruder war der lateinischen Sprache völlig mächtig. Lateinische Wörter waren offenbar schon als Fremdwörter in die germanische Sprache eingedrungen. Tacitus (Annalen II, 10) berichtet nämlich, wie Arminius und sein Bruder, über einen Fluss hinweg in ein hitziges Wortgefecht über des letzteren Verrat am Vaterland ausbrechen. Dabei habe Armin in seiner Rede viele lateinische Wörter gebraucht. Funde römischer Münzen und Gerätschaften zeigen zusätzlich, dass die Romanisierung Germaniens auch östlich des Rheins in vollem Gange war.

¹¹ An diese Art der Eingeborenenpflege denkt Solf, der letzte deutsche Kolonialminister, wenn er die deutsche Art, unsere damaligen Kolonien zu regieren, mit der englischen sehr unvorteilhaft vergleicht.

¹² Dafür hatte Kaiser Wilhelm nun die berühmte Krügerdepesche abgeschickt !

¹³ Es wäre lohnend unter dem Gesichtspunkt der Völkerpsychologie den ganz kolossalen Erfolg dieser französischen Bildergeschichten von den letzten Kämpfern für die gallische Freiheit zu betrachten. *A la recherche de l'ame perdue* !?.

Armin/Hermann ist in seine Heimat zurückgekehrt und hat später den Aufstand organisiert, während sein Bruder auf römischer Seite blieb. Genaueres wissen wir nicht. Die Quellenlage ist insgesamt nicht sehr gut. Hauptquelle ist Tacitus (geb.um 55, gest. nach 115), insbesondere mit seinen Annalen und der Germania.

IV. Entscheidung

1. Kolonialkriege

Theodor Mommsen¹⁴ konstatiert im Jahr 6 v. Chr. ein Stocken der römischen Eroberungsbemühungen, *und dieses selbst war ein Rückschritt*. Die Geschicklichkeit des Mächtigen besteht darin, zur rechten Zeit Druck auszuüben und auch wieder nachzulassen. Hier war der römische Druck wohl zu früh weggenommen worden. Mommsen: *Nicht bloß die Erbitterung, auch der Mut der Germanen waren wieder im Steigen und im Jahre 2 n. Chr. erscheint das Land wieder im Aufstand, die Cherusker und Chauker unter den Waffen*. Einzelheiten sind aber nicht bekannt. Man weiß nur, dass der Aufstand nach energischem Zupacken Roms rasch zusammenbrach (4/5 n. Chr.). Mommsen schreibt aus römischer Sicht: *Man konnte meinen, am Ziel zu sein. Aber eines fehlte noch zur Herstellung des eisernen Ringes, der Großdeutschland umklammern sollte: es war die Herstellung der Verbindung zwischen der mittleren Donau und der oberen Elbe*.

Hierzu war die Besitznahme von Boierheim (= Böhmen), in welchem der Germanenfürst Marbod herrschte, erforderlich. Dieser hatte um 6. n. Chr. aus mehreren germanischen Stämmen ein allerdings nicht näher fassbares und nach seinem Tode wieder verschwundenes Königreich gegründet. Marbod hatte sich bis dahin von den Streitigkeiten zwischen Rom und seinen Stammesbrüdern ferngehalten. Angesichts aber der offenbar systematisch geplanten und durchweg erfolgreichen Feldzüge der Römer muss er wohl erkannt haben, dass er als nächster an der Reihe sein würde. So sieht es Mommsen. Marbod scheint tatsächlich in einem gewissen Einverständnis mit Hermann dem Cherusker gestanden zu haben, als dieser den neuen Aufstand, der dann zum Erfolg führte, plante.

Auch hier geben die Quellen nicht viel her. Wir wissen also nicht, wie es Hermann gelingen konnte, noch einmal einen Aufstand zu organisieren. Wir können nur spekulieren: War die Freiheitsliebe der Germanen wirklich so groß, wie Tacitus berichtet, und wie es früher in unseren Geschichtsbüchern stand? Hatte es besonders empörende Übergriffe der Römer gegeben? Denkbar ist für Hermann, den anscheinend ältesten Sohn und Erben des Segestes, auch eine Lage, wie sie Caesar bei dem Aufstand des Vercingetorix beschreibt (Bellum Gallicum VII): Dieser habe als Fürstensonne angesichts der drohenden römischen Herrschaft in Gallien um seine Nachfolge in der Fürstenwürde gefürchtet und daher seine Landsleute zu einem letzten Aufbäumen aufgestachelte. Aktiv teilgenommen hat Marbod aber nicht. So wie es Heinrich von Kleist in *Die Hermannschlacht* beschreibt (4. Akt, 1.Auftritt), war es natürlich nicht. Kleist entwirft eine von langer Hand geplante Verschwörung aller germanischen Stämme zur Befreiung des *deutschen* Vaterlandes. Der Dichter lässt Marbod einen Brief von Hermann zugehen,

¹⁴ Römische Geschichte Bd V, S. 32 ff

in welchem er ihn zum Bündnis gegen Varus auffordert. Marbod liest daraus einem Vertrauten vor:

*Zum Preis mir, wenn der Sieg erfochten,
will er zu Deutschlands (sic!) Oberhaupt mich krönen.*

So kann es nicht gewesen sein. Ein einiges Deutschland mit einem gekrönten Haupt stand zwar Heinrich von Kleist vor Augen, als er kurz nach der preußischen Niederlage gegen Napoleon (Jena, 1806) dieses nicht ganz geglückte Tendenzstück schrieb, um Deutschland aufzurütteln. Aber weder Hermann noch Marbod dachten an ein Deutsches Reich! Sie kannten noch kein Deutschland, auch wird es ihnen noch fern gelegen haben, die germanischen Stämme als politische Einheit zu sehen.

Der Gedanke an eine schon damals bestehende gewisse Konföderation der Germanen oder Kultgemeinschaft liegt aber doch nahe. Es ist geradezu gesetzmäßig, dass solche Formen einem sich später entwickelnden Staat vorausgehen.¹⁵ Aus der Tatsache also, dass es später germanische Staaten gab, mag man rückfolgern, dass es schon um die Zeit, die hier betrachtet wird, in Germanien solche Vorformen gab. Immerhin spricht Caesar im *Bellum Gallicum* (I, 31) von Ariovist als dem *rex Germanorum*, so als ob die Germanen einen gemeinsamen König hätten. Den gab es nicht. Aber es gab, nicht nur im Machtbereich des Marbod, schon germanische Staatlichkeit. Die Beziehungen zwischen den germanischen Stämmen waren offenbar von der Art, dass die römische Bedrohung als gemeinsame, nicht nur die eines bestimmten Stammes, empfunden wurde. Im Verhältnis zu Rom, auch gegenüber den Galliern, fühlten sich die Germanen offenbar als etwas anderes, und in dieser gemeinsamen Andersartigkeit liegt ein Kern, der zur Nationenbildung führen kann. Aus den ausschließlich lateinischen Quellen sind nur Indizien zu ziehen. Ein Indiz ist die Tatsache, dass Tacitus eine *Germania* geschrieben hat und keine Cheruskia, Marcomannia usw. Für Tacitus waren die Germanen ein Volk mit einer über die Stammesgrenzen hinweg verstandenen Sprache und mit einer gewissen kulturellen und religiösen Einheitlichkeit. Ein weiteres Indiz ist, dass Theoderich d. Große (450 – 526), in unseren Sagen als Dietrich von Bern verherrlicht, auch noch 400 Jahre nach diesen Ereignissen die germanischen Stämme als so einheitliche Volksgruppe ansah, dass er den Plan fassen konnte, sie in einem großen germanischen Reich zusammenzufassen.

2. Hermannschlacht

Über die Schlacht selbst liegen uns von Tacitus keine Berichte vor. Die einzige Quelle ist der in griechischer Sprache schreibende Cassius Dio. Mommsen meint zur Vorgeschichte: *Der Gegenschlag, der auf jede Fremdherrschaft mit der Unvermeidlichkeit eines Naturereignisses folgt, ... bereitete auch in den mittelrheinischen Gauen sich vor.*¹⁶ *Wie immer in solchen Lagen bildete sich in jedem Gau eine Partei der fügsamen Römerfreunde und eine nationale die Wiederbelebung im Verborgenen vorbereitende. Die Seele von dieser war ein junger sechsundzwanzigjähriger Mann aus dem Fürstengeschlecht der Cherusker, Arminius.* Die an der Küste sitzenden germanischen Stämme hatten keinen Anteil an der Insurrektion, ebenso wenig was von suebischen

¹⁵ Zu denken ist an die einigermaßen gut nachvollziehbare Entstehung des jüdischen Königreiches und des arabischen Reiches aus solchen losen Kultverbänden.

¹⁶ Mommsen denkt vermutlich an den erfolglosen Aufstand der Gallier unter Vercingetorix; vgl. *Bellum Gallicum VII.*

Stämmen unter römischer Herrschaft stand, noch weniger Fürst oder König Marbod. Arminius konnte nur diejenigen Germanen sammeln, die erst einige Jahre zuvor zwangsweise mit Rom verbunden worden waren, die sich also an den Gedanken einer Fremdherrschaft noch nicht gewöhnt hatten. Mommsen weiter: *Es war mehr Schuld der Römer als das Verdienst der Insurgenten, wenn deren Plan gelang.*

Diese Bewertung mag stimmen oder nicht. Alfred Heuß sieht es wohl ähnlich:¹⁷ Sie kann kein Werturteil sein. Viele Schlachten, die für Jahrhunderte den Lauf der Geschichte bestimmten, waren wohl eher Zufallstreffer des Siegers als Belohnung seiner Anstrengungen. Alexander der Große hat nach Gaugamela nur noch eine einzige große Schlacht, die von Issos (333 v. Chr.), geschlagen, mit welcher er das Persische Großreich niederlegte. Sein Sieg, gewiss mit Genie und Kühnheit errungen, war zu allererst Folge der verfrühten Verzagtheit des persischen Königs. Bei Plassey (1757) fiel den Engländern der Sieg und damit praktisch ganz Indien weniger aufgrund ihrer tapferen Bewährung in einer großen Schlacht als infolge der Mutlosigkeit des Großmoguls und seiner Truppen in die Hände. Für die bis heute nachwirkende Schlacht auf dem Amselfeld (1389) gilt dasselbe. Militärisch hatten die Osmanen kaum das Übergewicht; die Niederlage der Serben fand in ihren Herzen statt. Und umgekehrt war es 1685, als die Osmanen sich besiegt fühlten, ohne es noch wirklich zu sein, und vor Wien die Flucht ergriffen. Es hätte wie in Issos in den anderen Fällen leicht anders kommen können mit Folgen für die Geschichte, über welche man nur spekulieren kann.

Es hatte aber an Vorbereitungen nicht gefehlt. Es war Hermann gelungen, Varus vertrauensselig zu stimmen und weit ins germanische Hinterland zu locken, wo er ihm einen Hinterhalt legte, aus dem Varus nicht entkommen konnte. Man kann hier eine ähnliche Taktik erkennen, wie sie Kutusow 1811 gegen Napoleon angewendet hat. Ins Leere laufen lassen und von hinten abschneiden. Drei Legionen, Berechnungen zufolge etwa 20.000 Mann, wurden im Verlaufe der mehrtägigen Schlacht völlig aufgerieben. Der Verlauf der Schlacht wird von Cassius Dio nachgezeichnet (56, 18 f).

V. Folgen

1. Unmittelbare Folgen

Historische Wendepunkte, insbesondere entscheidende Schlachten, zeigen ihre Bedeutung manchmal sofort. Nach Dünkirchen (1940) war deutlich, dass für das Britische Empire das Ende begonnen hatte; ebenso war die Bedeutung der Schlacht um Stalingrad sofort jedem deutlich. Aber oft, vielleicht sogar meistens, zeigt sich die wahre Bedeutung erst allmählich. Der erste Eintritt der Türken in die europäische Geschichte in der Schlacht bei Mantzikert (1071) wurde kaum beachtet. Ähnlich war es mit der Schlacht im Teutoburger Wald. Die unmittelbaren Auswirkungen dieser Schlacht waren nicht allzu groß. Der Verlust von drei Legionen war für Rom zwar schmerzhaft, aber in keiner Weise bedrohlich. A. Heuß: *Die Niederlage war nicht mehr als ein empfindlicher Rückschlag für die römische Germanenpolitik der letzten zwei Jahrzehnte.* Cassius Dio schreibt allerdings: *Als Augustus von dem Unglück des Varus unterrichtet wurde, zerriss er, wie einige behaupten, seine Kleider und fühlte tiefe Trauer, nicht nur wegen der gefallenen Soldaten, sondern auch aus Furcht für die germanischen und gallischen Provinzen,*

¹⁷ Römische Geschichte. 4. Aufl. 1976, S. 309

besonders auch deshalb, weil er mit einem feindlichen Angriff auf Italien und Rom selbst rechnete. Soweit gingen die Wünsche der Germanen gewiss nicht, und auch die römische Herrschaft war, nach allem, was wir wissen, so gefestigt, dass man kaum glauben kann, Augustus habe wirklich diese Furcht gehabt. Cassius berichtet aber aus dem Abstand von 200 Jahren, nachdem also die weittragenden Fernwirkungen dieser Schlacht deutlich geworden waren, und diese Worte sind wohl nur eine seinen Zeitumständen geschuldete Tendenzaussage.

2. Germanenkriege

Die Germanen haben nicht getan, was Heinrich von Kleist ihnen in *Die Hermannschlacht* rückschauend rät, und was er jedenfalls von den deutschen Fürsten seiner Zeit forderte. Sie haben sich nicht zu einem germanischen Reich verbunden. Arminius scheint es aber versucht zu haben. Die Jahre nach der Hermannschlacht waren geprägt von einer zunehmenden Rivalität zwischen Hermann und seinen Anhängern einerseits und Marbod sowie den diesem anhängenden Stammesfürsten andererseits. Nach dem Wenigen, was uns aus den ausschließlich römischen Quellen überliefert ist, scheint Marbod die Einigung verhindert zu haben, war aber seinerseits auch nicht stark genug, das Einigungswerk selber zu wollen oder schaffen. Wenn diese Sicht richtig ist, hätte sich im Anschluss an den Sieg Hermanns über die Römer eine ähnliche Lage ergeben wie für Preußen nach dem Sieg über Napoleon. Es war zu schwach, um gegen Österreich die deutschen Stämme zu einigen, Österreich seinerseits war nur stark genug, die Einigung zu verhindern, nicht aber zu schaffen.

Die Hermannschlacht wurde von den Germanen offenbar nicht als nationale Befreiungstat aufgefasst, denn ein echtes politisches Gemeinbewußtsein war bei ihnen noch nicht vorhanden (A. Heuß). Die Schlacht ist bei unseren Vorfahren selbst völlig in Vergessenheit geraten. Ohne die römischen Schriftsteller wüssten wir gar nicht, dass sie je statt gefunden hat. Tacitus berichtet (Annalen II) von weiteren, sogar heftigen, Kämpfen zwischen Germanen und Römern, wobei den Römern sogar ein leichter Vorteil blieb. Es kam aber zu keinem klaren Ergebnis, und es blieb beim *status quo*: Römer links – Germanen rechts des Rheins. Der Sieg der Germanen war nicht vollständig, die Römer waren nicht ganz vertrieben. Aber den Römern gelang nicht der entscheidende Schlag, der die Germanen in ihre Hände gegeben hätte. Dieser wäre ihnen aber unweigerlich gelungen, wenn sie darauf alle Kraft gelegt hätten. Davon wurden sie aber durch im Wesentlichen innenpolitische Gründe abgehalten. Der Eroberungskrieg Roms gegen Germanien versickerte. Die eigentliche Bedeutung der Schlacht liegt darin, dass die römischen Eroberungsbemühungen zu Ende waren. Wäre diese Schlacht im Jahre 9 in Germanien verloren gegangen, dann kann freilich mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit gesagt werden, dass es um ein germanisches Germanien geschehen gewesen wäre. Die bereits eingeleitete politische Einbeziehung Germaniens in das Reich wäre vollendet worden. Germanien hätte sich, auch das kann mit Sicherheit gesagt werden, wie Gallien innerhalb weniger Generationen romanisiert.

VI. Germanen und Rom

1. Tacitus

Es wird über eine Art Geschichtspolitik des Tacitus diskutiert. Tacitus schreibt um 100 n. Chr. Rom schien gesichert und war saturiert. Augustus hatte laut Cassius Dio eine Art politisches Testament hinterlassen, in welchem er angesichts der bereits erreichten Größe des Reiches vor weiteren Eroberungen warnte. Es gab aber zwei Problemfelder, die Parther im Osten und die, näher an Italien wohnenden und daher gefährlicheren, Germanen im Norden.

In der *Germania* werden unsere germanischen Altvorderen in einem zum Teil recht vorteilhaften Licht gezeichnet, freilich auch mit dem Hinweis, dass sie zwar Furcht erregend aussehen, aber im Kriege letztlich doch nicht sehr widerstandsfähig seien. Was Tacitus mit seinen Ausführungen über die Germanen eigentlich sagen will, ist wahrscheinlich: *Es wäre richtig gewesen, das Germanenproblem beizeiten zu lösen – heute aber ist es zu spät.* Oder – vielleicht doch nicht? Das Reich hatte Jahrzehnte schwerer innerer Unruhen mit einer Reihe von entsetzlichen Kaisern (Nero, Caligula) und Bürgerkriegen (Dreikaiserjahr 69) hinter sich. Nun aber, nach der kurzen und milden Regierung des Nerva, war Kaiser Trajan an die Regierung gekommen (98 – 117). Mit diesem schien noch einmal der alte Römergeist erwacht zu sein. In Arabien und Mesopotamien wurden Eroberungen gemacht, und vor allem Dakien, das heutige Rumänien, wird 101 dem Reich einverleibt. Man nimmt an, dass Trajan vorhatte, über Dakien nach Norden zu stoßen und Germanien von Osten her gegen Gallien zu drücken, um es so zwischen zwei Fronten zu erledigen.

Tacitus hatte die langsam immer deutlicher hervortretenden Schwächen Roms vor Augen. Vor allem die demographische Entwicklung des römischen Volkes, welche schon Augustus beklagt hatte. Die Legionen konnten längst nicht mehr mit Römern aufgefüllt werden. Die Aussetzung von unerwünschten Kindern, die antike Form der Empfängnisverhütung, sei den Germanen unbekannt. Die Germanen haben daher viele Kinder. Die Germanen sind wehrhaft und kraftvoll, Krieg zu führen ist ihre Lieblingsbeschäftigung, und ihre Gegner sind wir Römer. Die Germanen, so hatte Tacitus erkannt, sind *das* Problem Roms! Sie werden immer mehr dazu werden, wenn nichts Entscheidendes geschieht. Wenn es dem tatendurstigen Trajan gelingen sollte, Germanien doch noch zu erobern? Die Botschaft des Tacitus war offenbar die folgende: *Du, Kaiser Trajan, könntest es schaffen, das Germanenproblem zu lösen. Lass dich von der Varusschlacht vor fast hundert Jahren nicht abschrecken. Damals hatten die Germanen einen überragenden Führer, der die Niederlage erklärt – heute haben sie keinen Führer, wir aber dich! Dein Ruhm würde alles überstrahlen, was bis heute in der römischen Geschichte geleistet wurde.*

Aber jedes Reich kommt an seine Grenzen. Auch England hat es, trotz seiner vier Kriege in Afghanistan letztlich aufgegeben, dieses wilde Bergland seinem indischen Imperium einzuverleiben, und seine weitgreifenden Umfassungspläne in Bezug auf Tibet und Persien blieben letztlich ebenso stecken, wie die des Trajan, wenn er sie tatsächlich gehabt haben sollte.

2. Ende Roms

Cassius Dio trifft mit der angeblichen Furcht des Augustus etwas weltgeschichtlich Bedeutsames. Er schreibt 100 Jahre nach Tacitus. Mit dem Tode des Trajan war die vielleicht letzte Chance, die Germanen unschädlich zu machen, verstrichen. Die offensive Kraft Roms starb mit ihm für immer. Es konnte nun überhaupt kein Gedanke mehr sein, Germanien zu erobern. Man musste froh sein, wenn die Grenzen einigermaßen gehalten werden konnten. Kaiser Marc Aurel war 190 bei Vindobona/ Wien im Kampf gegen die Germanen gestorben. Seither hatten sich die Germaneneinfälle auf der ganzen Breite der Grenze vom oberen Rhein bis zur unteren Donau verstärkt. Sie prallten mit voller Wucht und in einer Weise an die römischen Grenze, die letztlich zum Untergang des Reiches führte. Cassius konnte nicht wissen, aber vielleicht doch schon ahnen, dass Rom nicht allzu lange nach ihm, tatsächlich ziemlich genau nach 200 Jahren, diesen Stürmen erliegen würde. Wenn nicht auf den Tag, so doch auf den Monat genau zog der Gotenkönig Alarich 400 Jahre nach der Schlacht im Teutoburger Wald in Rom ein, am 24. August 410. 476 ging das Römische Reich förmlich zu Ende. Es hatte, wenn man die Einigung Italiens um 300 v. Chr. als Beginn des Römischen Reiches nimmt, fast 800 Jahre gedauert.¹⁸

VII. Was wäre heute, wenn Varus gesiegt hätte?

1. Rom und China

Das Chinesische Reich, welches etwa zur selben Zeit wie Rom zum Großreich wurde (um 200 v. Chr.), hat in ungebrochener staatsrechtlicher Stetigkeit wie von Ewigkeit zu Ewigkeit fortgelebt. Kaiser um Kaiser, Dynastie um Dynastie haben seither in China den Staat fortgeführt, bis zum Umsturz 1911. Praktisch während seiner ganzen Geschichte hat China unter Barbareneinfällen gelitten, die denen der Germaneneinfälle ins Römische Reich ähneln. Die römischen Grenzbefestigungen (*limes*) an verschiedenen Teilen des Reiches, zumeist gegen Germanien finden in China ihre, allerdings kolossale Entsprechung in der Großen Mauer. China hat diese Einfälle überstanden. Wir schließen oft allein daraus, dass etwas geschehen ist, dass es geschehen *musste*. Roms Untergang beweist nicht, dass es untergehen musste. Rom musste den Germaneneinfällen durchaus nicht erliegen. Es hätte auch anders kommen können, nämlich so wie in China, und das Römische Reich bestünde noch heute. Warum hat das Römische Reich nicht auch bis 1911 gedauert?

Wahrscheinlich bestünde das Römische Reich noch heute, wenn nicht Hermann der Cherusker, sondern Varus die Schlacht gewonnen hätte.

2. Völkerwanderung der romanisierten Germanen?

Wäre es Rom gelungen, Germanien zur römischen Provinz zu machen, zu romanisieren, wäre das Ende des Römischen Reiches gewiss ein anderes gewesen, wenn es überhaupt

¹⁸ Das Deutsche Reich, von Karl d. Großen aus datiert hat immerhin 200 Jahre länger gehalten (800 – 1806) und war daher, was wir Deutschen anscheinend nie sehen, nicht nur eines der friedfertigsten, sondern auch eines der langlebigsten der Weltgeschichte.

ein Ende gegeben hätte. Für die so genannte Völkerwanderung ergäbe sich fast zwingend ein völlig anderer Verlauf als er dann wirklich eingetreten ist.

Das Kulturgefälle zwischen dem zum Römischen Reich gehörenden Gallien und dem freien Germanien war, wenn nicht der einzige, so doch wohl der wichtigste Grund für die ständigen Einfälle der Germanen über die Reichsgrenze. Wäre auch Germanien rechts des Rheins römisch gewesen, hätte sich dieses Kulturgefälle mit Sicherheit ebenso ausgeglichen wie zwischen dem römischen Spanien und dem römischen Gallien. Es ist dann kaum vorstellbar, dass reichsuntertänige romanisierte Germanen aus den Ostprovinzen des Reiches dieselben Raubzüge nach Westen gemacht hätten, wie sie seit dem 1. Jahrhundert zur quälenden Regel der heimgesuchten Galloromanen wurden. Raubzüge innerhalb des Reiches über die Provinzgrenzen, die den Germaneneinfällen gleichen, hat es offensichtlich niemals gegeben, solange das Reich bestand. Ein etwaiges Wohlstands - und Kulturgefälle zwischen West- und Ostprovinzen hätte sich anders ausgeglichen als durch zerstörerische Raubkriege. Die Völkerwanderung wäre vermutlich unterblieben.

3. Alternative Völkerwanderung

Die wahren Gründe der europäischen Völkerwanderung sind bis heute unsicher. Unterstellt aber, dass die ihrerseits im Osten bedrängten Slawen die zwischen Weichsel und Rhein wohnenden Germanen nach Westen abgedrängt hätten, so wären diese, falls sie romanisiert gewesen wären, von ihren römischen Mitbürgern in Gallien, Spanien und Nordafrika zwar wohl nicht mit offenen Armen empfangen worden. Aber diese Vertriebenen wären nicht als Eroberer nach Gallien usw ausgewichen, sondern als zu integrierende römische Mitbürger, etwa wie die vertriebenen Schlesier nach dem 2. WK. Sie hätten keine eigenen Staaten gegründet.

Der Kampfplatz mit den Barbaren (das wären dann wohl die Slawen gewesen) hätte nicht in Gallien, sondern im römischen Germanien, vielleicht in Niedersachsen, gelegen.

VIII. Abendländische Mischkultur

Die weltgeschichtliche Bedeutung der Hermannschlacht liegt zunächst im Negativen, in dem, was nicht geschehen ist: Die Germanen blieben, wie sie waren, sie wurden nicht romanisiert.

Die um das Jahr 9 und noch für mehrere Jahrhunderte kulturfernen Germanen wurden nicht der antiken Einheitskultur römischer Prägung zugerührt, wie es den Galliern und Iberern, den Illyrern, Afrikanern und vielen anderen mit der Folge widerfahren ist, dass von ihrer autochthonen Kultur so gut wie nichts mehr auffindbar ist. Wir wissen nicht, wie die Illyrer sprachen (es war wohl eine indogermanische Sprache), von der keltischen Sprache Galliens sind nur spärlichste Reste auf uns gekommen. Religion und häusliche Bräuche, Recht und Bestattungsriten der von Rom unterworfenen Völker sind kaum, und wenn nur unter Schwierigkeiten zu erschließen. Es ist nichts Eigenständiges von diesen Völkern, fast nichts übrig geblieben. Die Germanen aber konnten sich eigenständig entwickeln, und in wesentlichen Bereichen taten sie es. Germanen behielten und entwickelten ihre eigenen Lebensformen. Unsere Sprache ist noch da. Manche

Eigenheiten, so vielleicht im Erbrecht der typisch deutsche Pflichtteil, ragen aus dunklen Zeiten bis heute zu uns. Das unser Mittelalter beherrschende Lehnsrecht, bestimmte Formen des Straf- und Zivilrechts sind, auch bei römischer Überblendung, im Kern germanisch geblieben. Die altgermanische Kultur, wenn man sie so nennen will, ist freilich auch nicht mehr da. Aber sie hat sich in Anpassung und Abwehr römischer Lebensformen entwickelt. Die Mischung der römischen Elemente mit germanischen schuf die Vielfalt in der Einheit, die später das Abendland ausmacht. Germanen konnten sich nur deswegen als eigene Völkerschaften erhalten und eigenständig entwickeln, weil sie außerhalb des Römischen Reiches blieben. Europa entstand dadurch, dass Germanen der ja weiterhin überlegenen antiken Kultur neue Anstöße geben und sie so umformen konnten.

Nach einer Latenzzeit von einigen hundert Jahren hatten sich, etwa seit 800 mit der so genannten Fränkischen Renaissance, die Grundlagen der neuen Kultur herausgebildet, welche dann unsere europäische wurde und es noch ist. Das heutige Europa ist weder im römischen noch im germanischen Teil des Kontinents entstanden, sondern dort, wo Rom und Germanien sich durchmischten hatten. Schauen wir auf die Karte Europas ohne politische Grenzen und achten auf kulturelle Verdichtungen wie von Baudenkmalern, meistens Sakralbauten. Zeichnen wir dann in diesen Verdichtungsraum die Orte wichtiger geistesgeschichtlicher Ereignisse ein, sodann die Geburtsorte der für unsere abendländische Kultur wichtigsten Personen. Wir werden finden, dass fast alles, was uns in Europa prägt, sich in einer Ellipse mit einem Radius von etwa 600 km befindet, deren Kernpunkt in Basel und deren zweiter in Brüssel liegt. Im Norden finden sich Canterbury und Bremen in diesem Kreis, im Westen Paris, im Osten noch gerade Berlin, im Süden Basel Florenz und Wien. Es geht hier nicht um nationale Zuweisungen von Kulturleistungen, sondern um die Frage, wie diese im Abendland entstanden sind. Der Leser ist frei, die Radien anders zu ziehen und die Kernpunkte anders zu setzen. Das Hauptdurchmischungsgebiet von deutsch und römisch, die Rheinschiene von Amsterdam bis Basel, erweist sich als die kulturell dichteste Landschaft Europas.

VIII. 2000 Jahre germanisches Europa

In Zeiten nationaler Überspanntheit war es beliebt, die Rasse und Herkunft als geschichtsmächtig herauszustellen. Heute, in den Zeiten politischer Korrektheit, wird umgekehrt die Rasse aus der Geschichte verbannt. Beides ist falsch. Wahr ist doch: Nicht nur die abendländische Kultur, sondern auch die europäische Staatenwelt ist ohne den Hinzutritt der Germanen nicht denkbar. Die europäischen Staaten sind mit wenigen Ausnahmen (z. B. Ungarn) Gründungen von deutschen/germanischen Stämmen, die deswegen deutsch/germanisch waren, weil im Jahre 9 die Romanisierung Deutschlands verhindert wurde. Die einzelnen Schritte dieses Vorganges sind hier nicht nachzuzeichnen, nur die Hauptelemente sichtbar zu machen.

Frankenreich: Um das Jahr 450 nehmen deutsche Stämme, insbesondere die Franken, in Gallien ihre Wohnung und gründen den ersten deutschen Staat (Taufe des Merowingers Chlodwig um 490.). Aus diesem entwickeln sich die beiden Staaten, welche die Hauptkräfte Europas wurden und es bis heute sind, Deutschland und Frankreich.

England wird von unseren norddeutschen Landsleuten um 450 besiedelt. Es wurde neben Deutschland und Frankreich die dritte bestimmende Kraft in Europa. Hätte Varus gesiegt,

wäre Germanien romanisch geworden - welche Entwicklung hätte wohl England unter bereits romanisierten Angelsachsen genommen? Sprache England, am Ende auch Nordamerika, heute eine Art nordisches Italienisch?

Italien: Deutsche Stämme, die Langobarden, besiedeln Norditalien. Im Zeitalter des nationalsozialistischen Rassismus war es beliebt, darauf hinzuweisen, dass die italienische Renaissance, überhaupt die meisten kulturellen Hochleistungen Italiens, dort erbracht worden sind, wo Germanen den größten Bevölkerungsanteil gehabt hatten. Es ist heute verpönt, das blonde Haar und die hellen Augen vieler Renaissancemenschen zu erwähnen; aber italienische Autoren taten es selbst. Nachwirkungen dieses nordischen Einflusses springen jedem Italienbesucher noch heute in die Augen. Die halb – separatistische Partei *Lega Nord* beruht auf dem Gedanken der Besonderheit des Nordens gegenüber dem Süden Italiens.

Spanien und Portugal

Ähnliches gilt für Spanien. Der Kern des Staates liegt dort, wo die Goten am stärksten waren, und dort liegt er noch. Mit dem sprichwörtlichen Blauen Blut war das gotische Blut der Spanier des 18. Jahrhunderts gemeint.

Aus Süddeutschland stammen die Sueben, welche am Atlantik nördlich des Tejo siedelten; dieser „schwäbische“ Norden hat um 950 die Grafschaft Portugal geschaffen.

IX. Reformation und Rom

Die Staaten, welche innerhalb von 50 Jahren nach dem Beginn der Reformation die neue Lehre annahmen, blieben dabei. Sie sind noch heute protestantisch geprägt. Als Faustregel galt und gilt: Die germanischen Staaten Europas sind protestantisch, die lateinischen Staaten sind römisch – katholisch. Je germanischer, desto protestantischer, je lateinischer, desto katholischer. Ausnahmen wie in Deutschland/ Österreich oder der Schweiz sind erklärbaren dynastischen und politischen Gründen zuzuschreiben, welche die Faustregel eher bestätigen als in Frage stellen. Es ist auffällig, dass der lateinische Staat, welcher, mit Ausnahme seiner Sprache, am stärksten germanisch geprägt ist, Frankreich, den Protestantismus fast übernommen hätte, während er in Italien und auf der iberischen Halbinsel praktisch keine Bedeutung erlangen konnte. Theologische Fragen sind hier nicht das Thema. Bei der Flüchtigkeit theologischer Argumente ist es ohnehin unwahrscheinlich, dass bei der Annahme der Reformation diese eine entscheidende Rolle gespielt haben.

Max Weber korreliert in seiner berühmten Theorie wirtschaftlichen Erfolg mit dem Protestantismus. Er ahnt aber selber¹⁹, dass die Ursachenkette eine andere ist: Die Völker, welche die Reformation annahmen, taten das aus einer rassischen oder in ihrem Volkstum begründeten Prädisposition²⁰ für Denk- und Lebensweisen, welche im Religiösen zur „gnadenlosen“ Gnadenwahl führen, die sich aber im Wirtschaftlichen als „Geist des Kapitalismus“ äußern. Da der Protestantismus historisch praktisch mit Germanentum

¹⁹ Vgl. seine Vorbemerkung zur Aufsatzsammlung zur Religionssoziologie

²⁰ Weber spricht von der *Bedeutung des biologischen Erbgutes*

identisch ist, sagt Weber also eigentlich, dass Germanen und Romanen unterschiedlich denken und fühlen.

Es ist hier nicht zu vertiefen, wie weit diese Unterschiede zu (un-) berechtigten nationalen Vorurteilen bzw. Wahrnehmungen der Andersartigkeit als typisch beigetragen haben.²¹ In diesem Beitrag wird nicht bewertet, und die Weberschen Thesen sind hier nicht auf Richtigkeit oder Widersprüche zu untersuchen. Das jeweils Typische von Romanen und Germanen bleibe ebenfalls unerörtert. Es soll nur wahrscheinlich gemacht werden, dass es, wie auf dem Gebiet der Religion und des Wirtschaftens, so überhaupt „etwas“ gibt, was Romanen und Germanen unterscheidet. *Etwas*, das wie ein Katalysator wirkt, wenn beide sich durchdringen; *etwas*, dessen Fehlen lateinisches Denken zu steril, und deutsches Denken zu wolkig macht.

X. Wir Deutschen

Wir dürfen die Bedeutung der Hermannschlacht nicht überladen oder ideologisieren. Unbestreitbar ist aber, dass wir Deutschen bzw. unsere Vorfahren mit der Hermannschlacht im Kern eines Ereignisses standen, aus welchem die bisher geschichtsmächtigste Kultur der Welt, die abendländische, entstanden ist. Unsere germanischen Vorfahren und Verwandten haben die heutige europäische Kultur und Staatenwelt geschaffen. Nicht eigentlich als Germanen, sondern als nicht romanisierte Volksstämme, die eigene, vom Römischen unabhängige Denk- und Lebensweisen behalten hatten und entwickelt konnten, welche sie auf dem – wenn das Bild erlaubt ist - Feld der antiken Kultur aussäen konnten. Diese Saat ist als Kultur des Abendlandes aufgegangen. Hätte Hermann der Cherusker seine Schlacht verloren, wäre diese *so* nicht entstanden.

Hier soll kein Nationalstolz aufgeschürzt werden. Europa ist aus verschiedenen Stimmen und Wertsystemen, römischen und germanischen, entstanden. Es wird den dialektischen Prozess beider weiterhin brauchen, um Neues zu bilden. Wenn wir Deutschen/Germanen erkennen, wie sehr die europäische und damit die Weltkultur auch darauf beruhte, dass wir Germanen/Deutschen unsere Identität gegenüber Rom erhalten konnten, sind wir vielleicht wieder bereit, stolz darauf zu sein, Deutsche geblieben zu sein.

Am Tag der deutschen Einheit 3. Oktober 2008

Vita des Autors: Dr.iur. Menno Aden, geb. 1942, verheiratet mit Dr. Patricia Aden, geb. Schlegelberger, fünf Kinder, wohnhaft in Essen. Präsident des Oberkirchenrates a.D., 1999-2007 Prof. für Wirtschaftsrecht, Fachhochschule für Ökonomie und Management in Essen. Vorstandsmitglied im Verein Deutsche Sprache (VDS) e.V. Dortmund; Vorsitzender der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft (SWG) e.V. Hamburg seit März 2008.

<http://www.dresaden.de>
E.-Post: dresaden@aol.de

²¹ vgl. hierzu Koch, Die Weltfrau, Neue Zürcher Zeitung v. 27./28. 9. 08: Frau von Stael zwischen dem typisch ungeselligen Deutschen Schlegel und dem typisch lasziven Franzosen Constant.